Müncheberg 03.11. 2019, 20. Sonntag nach Trinitatis  
Pfarrerin K. Bertheau

Predigt 1 Mose 8,18-22; 9,12-17

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. - Amen.

Wer in den Gemeindekirchenrat gewählt wird, geht eine Verpflichtung ein. Er oder sie stimmt zu, Verantwortung zu übernehmen und die Gemeinde nimmt ihn oder sie in diese Verantwortung.

Es ist ein Vertrag auf Gegenseitigkeit und es ist eine Vereinbarung mit einem Dritten im Bunde.

Das ist entlastend, Gott als Dritter wird sich nicht einmischen, er gibt aber die Regeln vor:

Es ist dir gesagt Mensch, was ich von dir erwarte:

Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein.

Liebe und Demut, das sind christliche Tugenden, die nehmen wir gerne zustimmend zur Kenntnis und in unser Herz auf.

Gottes Wort zu halten, das fällt schwerer.

Was ist Gottes Wort? Die Bibel? Die ganze Bibel oder die Stellen an denen Gott eingreift oder zitiert wird?

Welches Wort sollen wir halten?

In jedem Gottesdienst hören wir Bibelverse und Bibeltexte.

Ist das Gottes Wort?

Oder sind die Worte der Bibel das Kleingeschriebene, das zum Gottesdienst dazugehört und das wir daheim nachlesen können?

Oder sind die biblischen Verse alte Bekannte, die uns immer wieder begegnen und immer wieder eine neue Seite von sich zeigen?

In den drei Texten, des heutigen Gottesdienstes geht es jeweils um eine Vereinbarung Gottes mit seinen Menschen:

Wir sind ein Brief Christi geworden, ein lebendiger Brief mit Buchstaben aus Geist, die in unsere Herzen geschrieben sind. Diener und Dienerinnen des neuen Bundes, den Gott mit seinem eigenen Menschwerden mit uns geschlossen hat. Haben wir in der Brieflesung gehört ( 2 Korinther 3,3-6).

Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden – denn seine Menschen, Mann und Frau, gehören zusammen, untrennbar, so wie Gott sie geschaffen hat. So wie Gott bei uns bleibt, so eng soll der Bund fürs Leben sein, den zwei Menschen schließen (Markus 10,2-9).

Und schließlich die Vereinbarung Gottes, die er mit sich selber trifft und mit der er seine Schöpfung vor sich schützt, am Ende der Sintflut-Geschichte. Wir hören den Predigttext (1 Mose 8,18-22; 9,12-17).

Gott nimmt sich selber in die Pflicht. Gott zeigt uns, wie das geht. Er ist mehr als ein Beispiel und Vorbild für unsere Verpflichtungen.

Ist das Gottes Wort?

Ist das gemeint, wenn wir auf Gottes Wort hören sollen?

Und wenn wir hören, hören wir dann wirklich zu?

Auf die Geschichte, ihre lauten Töne und die leisen?

Hat Gottes Wort für uns eine Stimme?

Oder besteht es vor allem aus Buchstaben?

Und wenn wir uns verpflichten in der Gemeinde und in der Gemeindeleitung – zum Dienst in der Gemeinde, zur Nächstenliebe, zur Gerechtigkeit, statt zum Recht haben?

Ist das dann Dienst an Gottes Wort?

Wir sind auf der Suche nach Orientierung.

Wir sind auf der Suche nach den Maßstäben hinter den Vereinbarungen, die wir eingehen. Vieles, was uns vertraut ist, verändert sich – in der Politik, in unserer Mediennutzung, im Alltag, in unsrer Wahrnehmung, in einer Welt, die uns vertraut ist und doch immer anders wahrgenommen und gestaltet wird.

Nicht Gott bedroht seine Schöpfung, sondern wir.

Wir sind unbedacht, unachtsam, respektlos. Tatsächlich?

Unsere Maßstäbe verschieben sich. Und unsere Ansprüche. Sie wachsen nicht mehr einfach nur so. Viele Menschen nehmen mittlerweile ihre Ansprüche durchaus ein Stück zurück – zum Schutz anderer, zum Schutz der Lebensbedingungen anderer, zum Schutz der Mitgeschöpfe und zur Entlastung der Umwelt.

Unsere Maßstäbe verschieben sich. Manche Antworten werden einfacher und manche sind brüchig geworden. Nächstenliebe, Toleranz, Demut, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit – die großen Worte werden immer schneller zu leeren Worthülsen.

Wo ist Gottes Wort?

Und wie können wir es hören zwischen all den lauten Stimmen, die auf uns einreden?

Das sind Fragen, die mich bewegen. Inmitten all der wohlgesetzten und wichtigen Worte der Liturgie, der vertrauten Lieder und heilsamen Gebete im Gottesdienst.

Die beiden Gottesdienste in Nairobi, an den wir auf der Begegnungsreise in Kenia teilgenommen haben, waren laut - mit Chor und Band und Werbefilmen und einem Nachrichtenblock.

Und sie waren lang – mit einer ausführlichen Predigt, in der Bibelstellen durch den Raum schwirrten und zu der die Menschen in ihren mitgebrachten Bibeln blätterten.

Ist das bei euch auch so? fragten die kenianischen Pfarrer, die zu einigen gemeinsamen Tagen an den indischen Ozean mitgekommen waren.

Sie brachten ihre zerlesenen Bibeln mit und sie brachten uns drei Bibeltexte mit. Für jeden Tag einen:

morgens zu lesen in Einzelarbeit, vormittags im Bibelgespräch und am Nachmittag im Gespräch zur Anwendung im eigenen Leben.

Außer mir fand das niemand merkwürdig. Ich war irritiert.

Denn so fröhlich die Gottesdienste waren, so ernsthaft war das Bemühen um Gottes Wort. Hinter den kenianischen Pfarrern liegt lebenslanges Training aus der Sonntagsschule, in Wettbewerben und Bibelunterricht. Diese Menschen, Ende zwanzig, Anfang dreißig, kennen ihre Bibel wie ihren besten Freund.

Sie hören intensiv auf Gottes Wort.

Suchen in der Bibel, nach Antworten suchen. Für ihr eigenes Leben, die Gesellschaft, in der sie leben, die sie mitgestalten, in der sie Verantwortung tragen und Vereinbarungen gestalten und für die sie Verbindlichkeiten eingegangen sind. – Sie befragen die Bibel, um ihren eigenen Weg zu finden. Wir würden sagen ihren afrikanischen Weg. Sie befragen die Bibel, um Gottes Wort hörbar werden zu lassen unter den Mitmenschen, die Orientierung suchen und ihr Leben gestalten. Und wo die Welt ihnen keinen Maßstab bietet, da hören sie ganz bewusst auf Gottes Wort.

Zehn dieser Pfarrer und Pfarrerinnen werden heute Vormittag in Nairobi ordiniert, auch unser Jugendmitarbeiter Collins Labatt.

Fünf von zehn Gemeindekirchenräten in unserer Gemeinde werden heute gewählt. Und sie werden für ihre Aufgabe in der Gemeindeleitung im Januar auf Gottes Wort verpflichtet. Auf seine Zusage, bei uns zu bleiben, seinen Bund zu halten. Auf seine Erwartung, dass wir sein Wort halten und auf ihn hören und seinem Wort zuhören und es als Maßstab setzen für unsere Entscheidungen und das Gelingen des Zusammenlebens in der Gemeinde.

Hören wir auf Gottes Wort?

Wird es unter uns zum Maßstab – die nächsten Jahre werden schwierig und ich hoffe, dass Gottes Wort uns frei machen wird von manch einer Erwartung, uns anzupassen. Dass wir in Gottes Geist beraten werden und uns beraten lassen und dass wir uns an Gottes Zusagen gebunden wissen.

„Darum soll mein Bogen in den Wolken sein, dass ich ihn ansehe und gedenke an den ewigen Bund zwischen Gott und allem was auf Erden ist.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. – Amen.